Mit Vielfalt auf Expansionskurs

Als Gründerin der 1-54, der ersten Messe für Gegenwartskunst aus Afrika, weiß Touria El Glaoui, welches Potential der Kontinent birgt – und verfolgt große Ziele. Ein Gespräch.

Frau El Glaoui, woher rührt Ihr Interesse an der Kunst?

Ich bin in Casablanca geboren, und mein Vater, Hassan El Glaoui, war der wohl bedeutendste Künstler der marokkanischen figurativen Tradition. Er hatte sein Atelier in unserem Haus. Regelmäßig kamen Künstler, Sammler, Galeristen und Museumskuratoren zu Besuch. Als mein Vater älter wurde, habe ich die Vorbereitung von internationalen Ausstellungen und die Arbeit an seinem Werkverzeichnis übernommen. Seit 2018 betreue ich seinen Nachlass. Deshalb habe ich bei meiner Arbeit die Bedürfnisse von Künstlern im Blick - nicht nur die kommerziellen Aspekte einer Kunstmesse.

2013 haben Sie in London die erste Messe für Kunst aus Afrika und der afrikanischen Diaspora ins Leben gerufen. War das gewissermaßen eine Fortsetzung Ihrer Familiengeschichte?

Afrika und die afrikanische Kunst habe ich erst als Erwachsene entdeckt, der Fokus meiner Eltern lag auf Europa und den USA. Ich habe in New York strategisches Management und internationale Finanzen studiert und danach bei meiner Arbeit für zwei internationale Telekommunikationsunternehmen den afrikanischen Kontinent bereist, während London meine Heimat wurde. Das hat mich für das fehlende Wissen im Westen über die kulturelle Vielfalt Afrikas sensibilisiert. Zuerst wollte ich etwas für die Kulturszene in Marokko tun. Meine zweite Idee war, afrikanische Künstler in Afrika auszustellen. Aber ich hatte keine klare Vorstellung davon, in welchem Format das stattfinden sollte. Als ich mich schließlich entschloss, meinen Job zu kündigen, habe ich mir anderthalb Jahre Zeit genommen, um mehr über das kommerzielle Potential afrikanischer Künstler herauszufinden. Dann habe ich die Messe 1-54 gegründete. 54 steht für die Zahl der Länder Afrikas.

Was haben Sie bei Ihren Recherchen vor der Gründung über den Markt für afrikanische Künstler gelernt?

Ich habe erfahren, dass rund 75 Prozent aller Kunstwerke auf Kunstmessen verkauft werden. Was Privatsammler betrifft, habe ich gelernt, dass sie in Ländern wie Südafrika überwiegend Expats sind. Seitdem habe ich allerdings wunderbare Kunstsammlungen afrikanischer Sammler entdeckt, die eine völlig andere Herangehensweise als im Westen haben, wo man in Galerien und auf Messen kauft. Sie sind Förderer und Freunde der Künstler, deren Werke sie kaufen, und unterstützen sie finanziell voll und ganz. Diese Sammler sehen nicht ein, warum sie bei einer Galerie kaufen und dort die gleichen Preise wie internationale Sammler zahlen sollen. Ich versuche ihnen die Arbeit von Galerien zu erklären:



Vor Somerset House in London, im Oktober wieder Veranstaltungsort der Messe 1-54: Touria El Glaoui Foto Victoria Birkinshaw

dass diese an der Anerkennung und weltweiten Sichtbarkeit von Künstlern arbeiten. Außerdem führt es zu Unzufriedenheit bei internationalen Sammlern, wenn sie erfahren, dass andere Leute Kunstwerke zu einem niedrigeren Preis direkt beim Künstler kaufen.

Wo kann man Kunst, die in Afrika gesammelt wird, sehen?

Es gibt noch nicht genügend Museen in Afrika, aber wohlhabende Sammler gründen private Stiftungen, um Kunst der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Es gibt auf dem Kontinent wahrscheinlich mehr Aktivität in diesem Bereich als irgendwo sonst auf der Welt. In Marokko und Nigeria gibt es schon mehrere Stiftungen, seit Kurzem auch zwei in Madagaskar, Hassanein Hiridjees Fondation H und Hakanto Contemporary, gegründet von Hasnaine Yavarhoussen.

Die Londoner Ausgabe der 1-54 findet seit 2013 jährlich im Oktober statt. 2015 kamen New York und 2018 Marrakesch als Messestandorte hinzu. Warum haben Sie mit der Herbstmesse in London angefangen?

Wir wollten die 1-54 parallel zur Frieze Art Fair veranstalten, wenn internationale Sammler in der Stadt sind, und London ist eine der beiden wichtigsten Kunsthauptstädte der Welt. Ich wusste, dass viele Augen auf mich gerichtet sein würden. Spendenangebote und Unterstutzung durch wohltätige Organisationen habe ich bewusst abgelehnt. Das Afrikabild war immer noch sehr negativ, und ich wollte ein erfolgreiches, kommerziell tragfähiges Unternehmen aufbauen.

Wie wählen Sie die Galerien aus und gestalten das Messeprogramm?

Wir sind zu fünft: ein Kurator, ein unabhängiger Galerist und neben mir zwei Kollegen aus meinem Team. Natürlich haben wir Menschen afrikanischer Herkunft in unserem Vorstand, weil es Empfindlichkeiten gibt, die wir verstehen müssen. Die Auswahl unterscheidet

sich je nach Standort. In Marrakesch müssen Kunstwerke mit einem Text vom Staatsminister für Kultur genehmigt werden, um sicherzustellen, dass sie nicht die Regierung oder den König beleidigen. Manchmal raten wir Galerien, bestimmte Werke lieber in New York oder London zu präsentieren. Die Messe soll kommerziell erfolgreich sein und nicht von Kontroversen überschattet.

Hat sich die Situation afrikanischer Künstler und Galerien seit Gründung der Messe verändert?

In Afrika Künstler zu sein ist immer noch eines der mutigsten Dinge, die man unternehmen kann. Es gibt so gut wie keine Stipendien, keine Residenzprogramme, und Reisevisa zu bekommen ist ein Albtraum. Das Internet und die sozialen Medien helfen Nachwuchskünstlern zwar, Kontakte zu knüpfen. Doch mit Kaufanfragen umzugehen kann eine große Herausforderung sein. Dass wir überhaupt von einem Markt für afrikanische Künstler sprechen, ist schon ein Fortschritt. Mittlerweile werben große Kunstmessen Galerien bei uns ab, zwei oder drei stellen nun auf der Frieze und der Art Basel aus. Diese Galerien sind allerdings immer noch bei 1-54 in New York und Marrakesch dabei. Auf einer kleineren Messe wie der 1-54 können Galerien großen Eindruck machen. Unser Publikum kommt gezielt, um afri-

Beobachten Sie vorübergehende Trends, die dem langfristigen Erfolg mancher Künstler schaden könnten?

Was man als Trend sehen könnte, ist die Porträtmalerei, von der wir gerade viel sehen. Es gibt einen Mangel an Repräsentation schwarzer Menschen in der Kunst, und eine ganze Generation figurativer Künstler hat sich damit befasst heutige Superstars wie Njideka Akunyili Crosby, Kerry James Marshall oder Lynette Yiadom-Boakye. Aber eine neue Generation von Malern reitet ein wenig auf dieser Welle. Nur die Besten von ihnen werden langfristig erfolgreich sein. Internationale Sammler interessieren sich inzwischen für afrikanische Kunst in einer größeren Bandbreite.

Wo sehen Sie derzeit die interessantesten Entwicklungen?

Was die Marktentwicklung außerhalb des Kontinents betrifft, haben wir großes Interesse an afrobrasilianischen Künstlern beobachtet. Mittlerweile hat sich der Fokus auf die afrokaribische Szene verlagert. Im Mai haben wir deshalb parallel zur 1-54 in New York eine Sonderausstellung mit afrokaribischen Künstlern veranstaltet. Der zweiter Teil der Schau wird zur 1-54 in London bei Christie's stattfinden. Auch in Kuba habe ich tolle Kunst gesehen, aber es ist schwierig, sie zu exportieren.

Wie sieht Ihre Zukunftsvision für die Messe 1-54 aus?

Im vergangenen Jahr - zu unserer zehnten Ausgabe – mussten wir viele Bewerbungen ablehnen, und uns ist klar geworden, dass wir in London wachsen müssen. Bei der kommenden Ausgabe vom 12. bis 15. Oktober in Somerset House werden wir 62 internationale Aussteller präsentieren, mehr als je zuvor auf der Messe. Ein Drittel stammt vom afrikanischen Kontinent. 14 Galerien werden in London zum ersten Mal dabei sein. Ich glaube, dass die 1-54 das Potential hat, so groß zu werden wie die Art Basel. Afrikas Kunstszene wächst immer weiter. Künstler afrikanischer Herkunft sollten wie alle anderen Künstler beurteilt werden, doch ihr Anteil am Markt liegt bei nur fünf Prozent. Mein Plan ist, 1-54 schon bald nach Asien zu bringen, wahrscheinlich nach China. Unsere Galerien bekommen viele Anfragen aus Südkorea, China und Taiwan. Südkorea ist für mich noch zu neu, um der Frieze dorthin zu folgen. Und ich wünsche mir einen zweiten Standort auf dem afrikanischen Kontinent.

Das Gespräch führte Anne Reimer.

Aus dem Limbus befreit

Von Ursula Scheer

m Ende ging alles ganz schnell bei Neumeister in München: 40.000 Euro waren für den Anfang geboten, ein Telefonbieter aus dem Ausland setzte 45.000 Euro dagegen, schon war Frans Franckens barockes Tafelbild von Jesus bei der "Bergpredigt" verkauft – innerhalb der Schätzung von 40.000 bis 60.000 Euro. Ganz gleich, wie kurz, glanz- und schmerzlos die Sache vonstattenging im mäßig besetzten Auktionssaal, dürfte der Hammerschlag bei allen Beteiligten doch Aufatmen ausgelöst haben. Das Gemälde, über dem ein nicht aufzulösender Schatten der NS-Vergangenheit liegt, ist vermittelt und zumindest für den Moment aus dem Kunsthandelslimbus befreit, in dem es jahrelang geschwebt hatte. Man kann das als Erfolg für das Engagement von Katrin Stoll, der Geschäftsführerin Neumeisters, und des Kunsthistorikers Stephan Klingen

werten, die nach ausführlicher, ergebnisloser Provenienzrecherche festhalten konnten: Ja, das Bild war im besetzten Frankreich für das NS-Regime gekauft worden. Nein, es ist nicht zu klären, wem es zuvor gehört hatte, und wie genau es in den Wirren der Nachkriegszeit in Besitz eines Münchners kam, ist auch ungewiss (F.A.Z. vom 22. August). Zivilrechtlich wurde das Bild schon dessen Erben zugesprochen. Die Provenienzrecherche tilgte zwar nicht den Makel des Raubgutverdachts, milderte diesen aber um die Tatsache: Hier wurde das Mögliche versucht, Vorbesitzer zu finden, doch hier war nichts zu machen. Ob das Privatsammler mit potentiell belasteten Objekten entmutigt oder ermutigt, bleibt Temperamentsfrage. Der Staat lässt sie, für die die Washingtoner Prinzipien nur moralischer Appell sind, bei der Aufarbeitung weitgehend allein.

Persönliche Widmung inklusive

Büchern, Graphiken und Autographen bei Bassenge

T Das Buch, wie wir es heute kennen, entstand zwischen dem Mittelalter und der Renaissance. Dieser spannenden Epoche widmet das Auktionshaus Bassenge nun einen eigenen Katalog von 325 zwischen den Jahren 1475 und 1600 entstandenen Drucken, wenn es vom 10. bis 12. Oktober

in Berlin insgesamt rund 3700 Lose bei den Versteigerungen wertvoller Bücher, dekorativer Graphiken und Autographen zum Aufruf bringt.

Mit dem Auftrag "Breviarium zum Romanum" wollte Papst Clemens VII. die Einheit der katholischen Liturgie festigen. Das Brevier sollte das durch Abschriften und apokryphe Elemente verunklärte mittelalterliche Stundenbuch auf den neusten Stand bringen. Dank hoher Auflage verbreitete sich das "Kreuzbrevier" rasch in Europa. Zum Aufruf kommt ein Exemplar, das 1546 in

Lyon gedruckt wurde (Taxe 10.000 Euro). Zuletzt erzielte es bei Christie's im Jahr 2001 bei der Versteigerung von Werken aus der Sammlung Estelle Dohenys über 7000 Dollar.

Ebenfalls aus dem Besitz dieser berühmten Sammlerin stammt eine Erstausgabe der Zürcher Bibel in lateinischer Sprache, gedruckt 1543 von Christoph Froschauer (8000). Preislich an der Spitze der frühen Drucke steht eine seltene Ausgabe des "Passionale", einer niederdeutschen Sammlung von Heiligenviten, die Jacobus de Voragine zugeschrieben wird. Mit zwei großen und

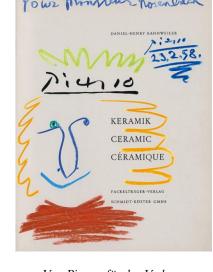
zahlreichen kleineren Holzschnitten illustriert, wird das 1507 in Lübeck gedruckte Buch auf 30.000 Euro geschätzt.

Doch auch wer sich für unikate Schriften abseits des Buchdrucks interessiert, wird fündig: Eine Handschrift auf Papier enthält eine bislang unbekannte Version

> des "Marienlebens", die ein anonymer Autor aus Südwestdeutschland wohl Ende des 14. Jahrhunderts verfasste (45.000). Eine echte Rarität der klassischen Literatur ist die Erstausgabe von Friedrich Schillers "Die Räuber". Von dem 1781 anonym erschienenen Drama sollen nur noch wenige Dutzend Exemplare existieren. Der vorliegende Band stammt aus Sammlung Robert von Hirsch und soll ebenfalls 12.000 Euro wert sein.

Für ein weiteres Glanzlicht sorgt ein Paravent aus Eichen holz, der mit den originalen Farblitho-

graphien von Alphonse Muchas allegorischen "Vier Tageszeiten" bespannt ist (15.000). Dank einer persönlichen Widmung avancierte eine Erstausgabe von Daniel-Henry Kahnweilers Standardwerk über Picassos Keramiken (1957) mit einem Schätzpreis von 50.000 Euro zum teuersten Los der Auktion. Der spanische Künstler selbst zeichnete mit farbigen Wachsmalstiften ein lustiges Gesicht auf das Titelblatt und widmete das Buch damit seinem Freund, dem Verleger Detlev Rosenbach. JONATHAN KRESS

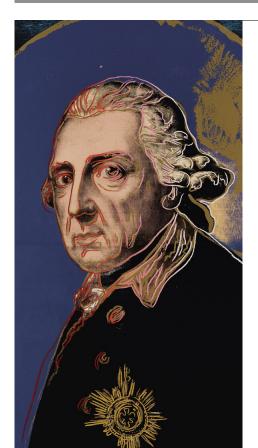


Von Picasso für den Verleger Detlev Rosenbach verziert: Erstausgabe von Daniel-Henry Kahnweilers tandardwerk über die Keramiken des Künstlers, Taxe 50.000 Euro

Hauser & Wirth kommt nach Basel

Verliert Basel an Anziehungskraft als Kunsthandelsplatz? Nicht wenn es nach der in Zürich gegründeten internationa-

len Megagalerie Hauser & Wirth geht. Diese wird ihren 20. Standort von Beginn des kommenden Jahres an in der Stadt am Oberrhein unterhalten, in den bisherigen Räumen der Galerie Knoell. Diese stellt ihre Ausstellungsaktivitäten ein, während Carlo Knöll für Hauser & Wirth



PROFITIEREN kettererkunst.de

KETTERER A KUNST

AUCH SIE

Nehmen Sie am Erfolg unserer Herbstauktion teil

Wir beraten Sie gern kostenfrei und unverbindlich: Tel. 089 552 440 anfrage@kettererkunst.de

ANDY WARHOL Friedrich II. 1986. Farbserigrafie auf Leinwand. 214 x 183 cm. (Detail) € 500.000 - 700.000 Evening Sale, 8. Dezember 2023

Die sensible Seite eines gewaltigen Mannes

Gérard Depardieus Kunstsammlung wird im Pariser Drouot versteigert / Von Bettina Wohlfarth, Paris

Lange Zeit hat man in Frankreich Gérard Depardieus ausschweifendes Leben entschuldigend als Serie von Kavaliersdelikten abgetan. Er trieb es zwar oft ein bisschen zu weit mit den Verkehrsunfällen, die er betrunken provozierte, der Art, in der er sich gehen ließ, oder dem rücksichtslosen Verhalten am Set. Dennoch klebte man ihm verständnisvoll Gedächtnishilfen ins Blickfeld, ließ ihm seinen Text über Ohrhörer soufflieren und duckte sich bei Wutanfällen. Er war einfach ein zu genialer Schauspieler. Auch hatte er die Fähigkeit, den Schalter umzulegen und diese andere, genauso zu ihm gehörende Seite zu zeigen: voller

Charme, Humor und Sensibilität. Depardieus Name garantierte Erfolg, ob im Kino, Fernsehen oder auf der Bühne. In Filmen von Bertrand Blier, dann von François Truffaut - "Die letzte Metro" an der Seite von Catherine Deneuve, "Die Frau nebenan" mit Fanny Ardant -, in Rollen der französischen monstres sacrés wie Georges Danton, Cyrano de Bergerac, Auguste Rodin, aber auch als Obelix bleibt Depardieu unvergesslich. Dennoch wurde es mit der Steuerflucht nach Belgien, der russischen Staatsbürgerschaft und Umarmung Wladimir Putins, dem Dubai-Pass und schließlich der Vergewaltigungsklage der Schauspielerin Charlotte Arnould allmählich einsamer um Depardieu. Im vergangenen Juli warfen ihm dreizehn Schauspielerinnen in der Onlinezeitung "Mediapart" sexuelle Ubergriffe während Dreharbeiten vor. "Es ist aus mit ihm", zitiert "Le Monde" Depardieus ehemaligen Agenten Jean-Louis Livi.

So gerät die Versteigerung der in der Öffentlichkeit kaum bekannten Kunstsammlung des Schauspielers zum Schwanengesang eines einst bewunderten Nationalhelden, des Gassenjungen und Kleinkriminellen aus Châteauroux, dem es gelungen war, sich aus Analphabetentum und sozialer Misere ins hellste Rampenlicht zu boxen. Am 26. und 27. September werden im Drouot vom Auktionshaus Ader 229 Lose mit Skulpturen, Gemälden und Arbeiten auf Papier vornehmlich aus dem 20. Jahrhundert aufgerufen.

Depardieus Sammlung spiegelt die artistische Sonnenseite des Schauspielers, das empathische Herz im gewaltigen Mann. Er kaufte intuitiv und spontan, mal von einem einzigen hingerissen, dann wieder von einem Künstler, sodass er Werkgruppen ganze erwarb. Durch seine Rolle als Auguste Rodin im Film "Camille Claudel" entwickelte Depardieu ein Faible für Skulpturen. Allen voran geht Germaine Richiers umwerfender

"L'homme qui marche", den die französische Bildhauerin 1945 dem Meister Rodin und dessen gleichnamiger Bronzefigur aus dem Jahr 1907 entgegensetzte. Richiers zögerlich schreitender Mensch tritt aus den Trümmern

eines Weltkrieges hervor, der Kopf ist angeschlagen, der Körper wie vom Zweifel durchwalkt. Der 138 Zentimeter hohe Bronzeguss, Spitzenlos der Sammlung, wird auf 500.000 bis 800.000 Euro geschätzt. Von Rodin werden drei kleinere, späte Bronzegüsse aufgerufen, darunter "Paolo et Francesca" nach Dante (Taxe 50.000 bis 80.000 Euro). Auf einer Reise nach Senegal entdeckte Depar-

dieu den Bildhauer Ousmane Sow und kaufte dessen beeindruckende Bronzeskulptur "La danseuse aux cheveux courts", die mit einer Taxe von 60.000 bis 80.000 Euro versehen in die Auktion geht. Dramatische Körperhaltungen faszinieren den Schauspieler offensichtlich.

Depardieu umgab sich mit den Werken, er vereinte seine Lieblinge im immensen Atelier-Salon seines Stadtpalais im 6. Arrondissement von Paris; auch die zehn Schlafzimmer waren gut bestückt. Die Kunst sollte den Platz wechseln können, deshalb hängte er Gemälde und Papierarbeiten nicht auf, sondern lehnte

Taxe bis 800.000 Euro: Germaine Richier, "L'homme qui marche", 1945, Bronzeguss von 1961 Foto Drouot/VG Bild-Kunst, Bonn 2023

sie, oft stapelweise, an die

Wände. Figuration und Abstraktion halten sich die Waage. Das früheste Gemälde dürfte ein undatierter Blumenstrauß von Odilon Redon sein (50.000/80.000 Euro), während die jüngsten Arbeiten von der aserbaidschanischen Malerin Maryam Alakbarli stammen (16 Gemälde mit Taxen bis zu 6000 Euro).

In der Sammlung zeigt sich auch eine Vorliebe für die lyrische Abstraktion der Nachkriegszeit mit Werken von Hans Hartung, André Lanskoy, Gérard Schneider oder Olivier Debré. Von Alexander Calder werden vier Werke aufgerufen, darunter eine energievolle Gouache von 1974 mit dem Titel "Sun shine" (60.000/80.000). Die expressive Malgeste von Eugène Leroy, manchmal an der Grenze zur Abstraktion, beeindruckte Depardieu derart, dass er auf einen Schlag 31 Werke kaufte, für die zwischen 400 Euro (für Radierungen) und 120.000 Euro erwartet werden. Auch Henri Michaux gehört zu den Favoriten des Schauspielers. Er vereinte 19 Tuschezeichnungen des belgischfranzösischen Dichters und Malers, der für seine kalligraphischen Blätter mit Meskalin experimentierte (zwischen 2000 und 30.000 Euro).

Gérard Depardieu hat sich in die Einsamkeit manövriert. Seine Tournee mit Chansons von Barbara wird derzeit von Demonstrationen unterbrochen, oder Termine werden abgesagt. So bleibt es fraglich, ob der Star-Bonus im Fall Depardieu wirkt und die Auktion mehr als die Marktwertschätzung von drei bis fünf Millionen Euro einspielen kann.